

Wahrheit: philosophische Kategorie, welche die Adäquatheit der Erkenntnis, ihre Übereinstimmung mit dem Erkenntnisobjekt, widerspiegelt.

Um das Problem der W. wurde im Verlaufe der ganzen Geschichte des philosophischen Denkens ein Kampf zwischen Materialismus und Idealismus geführt. Der Idealismus hat im wesentlichen eine objektiv-idealistische und eine subjektiv-idealistische W.skonzeption entwickelt. In der objektiv-idealistischen Auffassung wird die W. in eine selbständige ideelle Wesenheit verwandelt, der meist noch ein höherer moralischer Wert zugeschrieben wurde (*Platon, E. Husserl*), oder sie wurde zu einer Eigenschaft der ideellen Objekte selbst erklärt („Sätze an sich“ bei *B. Bolzano*; absolute Idee bei *G. W. F. Hegel*). Die subjektiv-idealistische Auffassung verlegt die W. ausschließlich in die Sphäre des Subjekts und erklärt sie für die Übereinstimmung zwischen Bewußtseinhalten (*G. Berkeley, D. Hume* und in ihrer Tradition der -> *Positivismus*).

Der Materialismus in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen hat die W. stets als Übereinstimmung der Erkenntnis mit dem Erkenntnisobjekt betrachtet. Wesentliche Grundlagen einer materialistischen W.sauffassung wurden bereits von *Aristoteles* geschaffen, doch konnte das W.problem erst auf dem Fundament des dialektischen und historischen Materialismus umfassend erkenntnistheoretisch geklärt werden.

Vom Standpunkt des dialektischen Materialismus ist W. die *Adäquatheit der Erkenntnis*, die Übereinstimmung • der Erkenntnis mit dem Erkenntnisobjekt. Diese allgemeine Bestimmung bedarf der Präzisierung, wenn wir die Erkenntnis im Hin-

blick auf ihre verschiedenen Formen, auf die unterschiedlichen kognitiven -> *Abbilder* und deren Rolle im Erkenntnisprozeß betrachten. Das Problem der Adäquatheit stellt sich für verschiedene Abbildformen in unterschiedlicher Weise: Die sinnlichen Abbildformen (-> *Empfindung, -> Wahrnehmung*) sind infolge ihres unmittelbaren Charakters und durch die Gesetzmäßigkeit ihres Entstehens bedingt ihrer Natur gemäß immer adäquat; sie sind eine relativ adäquate Widerspiegelung der objektiven Realität und können folglich auch nicht falsch sein. Infolgedessen entsteht auf dieser Ebene des Erkennens noch keine Notwendigkeit, zwischen adäquaten und nichtadäquaten Abbildern zu unterscheiden, weshalb es strenggenommen keinen exakt angebbaren Sinn hat, von der W. der Wahrnehmung zu sprechen. Das Problem der Unterscheidung von adäquaten und nichtadäquaten Abbildern entsteht erst auf der Ebene des rationalen Erkennens, weil sich die Erkenntnis nun von ihrer unmittelbaren Verbindung mit der objektiven Realität löst, weil sie vermittelte, mittelbare Erkenntnis wird. Infolge ihres vermittelten Charakters, der auch darin zum Ausdruck kommt, daß der Verstand mit den als Resultat der Abstraktion und Verallgemeinerung, der Verarbeitung des Sinnesmaterials, entstehenden -> *Begriffen* relativ frei operieren und sie in unterschiedlicher Weise miteinander zu -> *Aussagen* verknüpfen kann, entsteht hier die reale Möglichkeit, daß die als Aussage formulierte Erkenntnis adäquat, aber auch nichtadäquat sein kann. Hier wird es notwendig, eindeutig zwischen adäquaten und nichtadäquaten Aussagen sowie den darauf beruhenden Aussagenverbindungen, wie -> *Theorien*, zu unter-